



Foto: Neuceu (Wikicommons), Bild von Jean-Baptiste Leloir.

Erzähl doch mal

Eine alte Kunst und ihre Folgen

Wann haben Sie das letzte Mal jemandem eine Geschichte erzählt?

Sicherlich ist es noch nicht lange her. Wir erzählen unserem Partner am Abend vom Tag, unsere Kinder und Enkel sollen aus der Schule berichten und auch die Nachrichten sind voll von Storys. Denn der Mensch ist ein erzählendes Wesen. Geschichten prägen uns nicht nur von klein auf. Sie sind auch das älteste Kulturgut der Menschheit. Geschichten finden sich in jeder Kultur; sie schaffen Gemeinschaft; sie bewegen uns emotional; was als Geschichte erzählt wird, können wir uns besser merken. Nicht umsonst rät etwa Dale Carnegie in seinem Klassiker über die Rhetorik: Berichte zu jedem Argument deiner Rede ein Beispiel aus dem Leben.

Geschichten erzählen wir dabei nicht nur anderen, sondern auch uns selbst.

Damit verbinden wir Ereignisse, belegen sie mit Emotionen und stiften Sinn. Entsprechend können sich unsere Erzählungen verändern, je nachdem, wie es uns gerade geht. Sie können damit auch eine therapeutische Wirkung haben. Indem wir unsere eigenen Geschichten auswerten und neu erzählen, können wir Verwundungen heilen und Wohlbefinden aufbauen, so Martin Seligman in seinem Buch „Wie wir aufblühen“.

Purgatorium der Mündlichkeit

Diese Fähigkeit des Erzählens, sich zu verändern, ist ein Schlüssel zu ihrem Erfolg. Und zugleich die Grundlage für die wirkmächtigsten Stoffe der Menschheit. Es gilt, was Hans Blumenberg über die Entstehung des Mythos gesagt hat: Der erzählte Stoff wird in einem „Purgatorium der Mündlichkeit“ geprüft und gereinigt. So etwa die homerischen Epen. Sie wurden lange vor ihrer Niederschrift

in der Ilias und der Odyssee im griechischen Sprachraum erzählt: Die Dichter der vorhomerischen, mündlichen Tradition zogen durch die Lande. An den Herdstellen der griechischen Clan-Chefs erzählten sie von den großen Kämpfen der Helden der Vorzeit. Sie befanden sich dabei im unmittelbaren Kontakt zu den Zuhörern. Was diese begeisterte, brachten sie immer wieder. Stieß ein Teil oder eine Formulierung wiederholt auf Desinteresse, gar Ablehnung, wurde es aus dem Repertoire gestrichen. Denn wesentlich für die Erzählung war, dass sie beeindruckte, Begeisterung auslöste und damit das Brot des fahrenden Sängers verdiente.

Aus dem, was funktionierte, bildete sich so in stetigem Austausch der Erzählstoff der großen Epen heraus. Übrig blieb das, was die Zuhörer am meisten berührt hatte. Daraus formten die homerischen Redaktionen schließlich die

beiden schriftlichen Texte: Ilias und Odyssee. Doch damit wurde der Stoff auch eingefroren. Er wurde kanonisiert. Echt war nur noch das, was niedergeschrieben war. Eine Weiterentwicklung des Textes wurde damit nicht mehr möglich. Entsprechendes schreiben Carel van Schaik und Kai Michel in ihrem Buch „Das Tagebuch der Menschheit“ über die Bibel: Sie wurde am Ende durch den Kanonisierungsprozess „schockgefroren“.

Biblische Erzählungen

Denn einen ähnlichen Prozess durchliefen auch die Stoffe der Heiligen Schrift. Sie beruhen auf mündlichen Erzählungen, die teilweise über Jahrhunderte weitergegeben und weiterentwickelt wurden. So dürften die Geschichten um die Erschaffung der Welt, die Paradieserzählungen und die Gestalt Abrahams und seiner Familie jahrhundertlang in den Hirtenzelten und Bauerndörfern zwischen Ägypten und dem Zweistromland erzählt worden sein. Wohl erst im babylonischen Exil wurden sie niedergeschrieben und vereinheitlicht. Und erst in den folgenden Jahrhunderten bildeten sich die Sammlungen heraus, aus denen das Alte Testament der Christen und der jüdische Tanach hervorgegangen sind. Auch große Teile des Neuen Testaments wurden zunächst mündlich weitergegeben. Aus den besten Geschichten um Jesus, die immer wieder von den Aposteln und den Jüngern in den Gemeinden erzählt wurden, entwickelten sich die Evangelien.

Wirksamkeit und Echtheit

Doch hat dieser Fokus auf die Wirksamkeit seine Schattenseiten: Die Erzählung lebt von der Wirkung, nicht vom Wahrheitsgehalt. Zwar geht die Forschung davon aus, dass die Geschichten von Adam und Eva, von Abraham und Isaak nicht genauso passiert sind. Auch wurde die Bergpredigt wohl nicht in dieser Form gehalten, sondern aus verschiedenen Jesus-Worten zusammengesetzt. Doch hat die Bibel als Offenbarungstext einen normativen Gehalt. Seit jeher wird daher um die Geltung der biblischen

Geschichten zwischen Dichtung und Geschichtsschreibung gerungen.

Ein nur scheinbares Problem des Erzählens von sagenhaften oder mythologischen Stoffen ist dagegen deren poetischer Charakter. Zum Wesen des Erzählens gehört die außeralltägliche Sprache. Sie korrespondiert mit der Unterscheidung der Gegenwart und der Geschichte, die in der Regel in einer mehr oder weniger unbestimmten Vergangenheit liegt. Sowohl die homerischen Helden als auch Abraham lagen für die Erzähler in einer grauen Vorzeit. Die Erzählsprache entfremdet zwar den Text von der Gegenwart, nicht aber von den Menschen, die ihn hören und lesen. Der Charakter des Außeralltäglichen kann nicht nur die Wirkung des Stoffes erhöhen, sondern kann auch Sprachkompetenz fördern.

Erzählen statt Vorlesen

Dabei ist es nicht gleichgültig, ob man einen Stoff erzählt oder vorliest: Im Vorlesen wird der Text lediglich so vorgelesen, wie er dasteht. Im besten Falle kann der tote Text durch Betonung oder Gestik verlebendigt werden. Es geht dabei darum, sich an das zu halten, was der Autor niedergeschrieben hat. Solche Wiederholung gibt Sicherheit und schafft Vertrautheit. Wer Kinder und Enkel hat, der kennt das: Manche Geschichten müssen immer wieder vorgelesen werden.

Das Kind kann die Geschichte dann bald selbst auswendig und widerspricht nachdrücklich, wenn Mutter oder Opa etwas weglassen oder falsch vorlesen.

Anders verhält es sich bei einer Erzählung. Dann kann auch ein bekannter Stoff neu zusammengesetzt werden, Formulierungen oder Szenen werden weggelassen, vielleicht sogar neue hinzugefügt. Stofftreue wird dann zweitrangig, die Freude der Zuhörer ist entscheidend.

Wann haben Sie das letzte Mal erzählt? Nicht alltägliche Geschichten wie der Gang in den Supermarkt. Sondern Märchen der Kindheit oder Geschichten aus der Bibel? Und schauen Sie einmal, was davon am besten wirkt, was Ihre Zuhörer am meisten begeistert. Erzählen liegt jedem von uns im Blut. Sie benötigen weder eine Power-Point Präsentation noch ein Studium in Literaturwissenschaften. Das Ringen darum, wie wir die Bibel verstehen, findet in jedem von uns statt. Haben Sie daher Mut, die Geschichten aus der Bibel nicht nur vorzulesen, sondern damit zu experimentieren, zu prüfen, was für Sie und Ihre Lieben das Wichtigste und Wirkmächtigste ist. Wenn Sie unsicher sind, folgen Sie dem Ratschlag von Dale Carnegie: Was hat Sie an dieser biblischen Geschichte am meisten berührt? Dann stehen die Chancen gut: Auch andere bewegt das.

MAXIMILIAN RÖLL



Foto: Dassel (pixabay)